



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Andreas-v. Reyher, Alexander: Im Flecken : Erzählung aus der russischen Provinz : neuntes Kapitel : Besuch aus der Gouvernementsstadt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Mir scheinen zwei Arten legitim, die Werke anderer Dichter umzudichten. Es kann dem zweiten Dichter nicht verwehrt sein, völlig frei mit dem übernommenen Werke zu schalten, ganz mit eigener Verantwortung und ganz zum eigenen Ruhme zu dichten. Unser Geschmack verlangt dann allerdings, daß die Größe der beiden Dichter nicht allzu different sei. Die zweite Art besteht darin, die bestehenden Werke in allen ihren Teilen als dichterische Einheiten zu vernehmen und dann im ganzen und im einzelnen, in Rhythmus, Tonfall, Gebärde und Sinn auf treueste nachzubilden.

Rufswurm hat keinen dieser beiden Wege befolgt: zu bescheiden, als Dichter frei schaffend hervorzutreten, war er doch nicht treu genug, Aeschylus nachzubilden. Er übersetzt außerordentlich frei, läßt vieles fort, setzt Überflüssiges zu, biegt und ändert. Es sei ihm zugegeben, daß er rein aus künstlerischen Absichten umformt und nicht kunstfremde Tendenzen in die Dichtung hineinbringt, auch daß er nicht Prosa oder gemeine Verständlichkeit erstrebt. Auch sei ihm zugegeben, daß eine adäquate Wiedergabe des Aeschylus für die heutige Bühne schwer denkbar ist. Aber es muß doch dem Leser oder Zuschauer gesagt sein, daß er nicht den Vater der Tragödie, sondern den Enkel Schillers vernehmen wird.



## Im Flecken

Erzählung aus der russischen Provinz

Von Alexander Andreas=v. Reyher

Neuntes Kapitel: Besuch aus der Gouvernementsstadt.

Der Winter kehrte zum letzten Mal für dieses Jahr die rauhe Seite heraus. Es froh, und schneidender, trockner Ostwind machte die an und für sich schon bedeutende Kälte empfindlich. Auf der Landstraße gab es abgefrorene Hände und Füße, und auch im Flecken kam es vor, daß zwei Bekannte einander begegneten und einer von ihnen statt des Grußes eine Hand voll Schnee aufraffte und dem anderen ohne Umstände damit in das Gesicht fuhr, um ihm die Nase, das Ohr oder die Wange aus Leibeskräften zu reiben.

„Väterchen,“ rief er dabei, „weiß, ganz weiß! Ist das ein Fröstchen! Und Sie haben selbst wohl gar nichts gemerkt?“

Der Verliebene stand in solchen Fällen regungslos, ließ sich behandeln und preßte in Absätzen hervor, je nachdem der Reibende ihm den Mund frei ließ:

„Danke, Väterchen, für Ihre Sorge um mich. Etwas gekniffen hat es, aber ich glaube nicht, daß es so schlimm wäre. Danke, danke, bemühen Sie sich nicht zu sehr. Sie werden ermüden.“

Sogar in gut geheizten Zimmern fühlte man den Frost, zwar nicht als wirkliche Kälte, sondern wie einen kühlen Luftzug, der auf dem Gesicht und den Händen spielte und auf den Unterarmen die sogenannte Gänsehaut hervorrief. Botsharow wurde dadurch veranlaßt einen wärmeren Rock anzuziehen und rief

sich die Hände, während er im Saal umher spazierte. Da kam mit Schellengeläut ein Postschlitten die Straße herunter. Er hielt vor der Haustür, und aus ihm wälzte sich ein ungeheurer Pelz mit einem ebenso riesigen emporgeschlagenen Kragen, den die Spitze eines Waschlifs ein klein wenig überragte. Endlich stand der Pelz aufrecht.

„Sieh, Teufel, wie er sich eingehüllt hat!“ brummte Botfcharow, der an das Fenster getreten war. „Ja, kein Wunder. Es friert wie zur Neujahrszeit. Ein prächtiger Wolfspelz! Gaha, ob wohl ein Mensch in ihm steckt!“

Ein Mensch mußte jedenfalls darin stecken, da Pelze ohne menschlichen Inhalt gewöhnlich nicht umhergehen, und dieser bewegte sich auf die Haustür zu und zog mit einem gewaltigen Ruck die Klingel.

Ein Mädchen kam gelaufen und öffnete.

„Ich sehe,“ hörte Botfcharow eine laute Stimme, „daß auf dem Türschilder steht: Tit Grigorjewitsch Botfcharow. Also bin ich am Orte. Aber wie ist es? Beliebt er selbst zu Hause zu sein? Ist er gesund? Oder schläft er?“

Dabei ging der Pelz an der Magd vorbei in das Vorzimmer, bekam den Wirt, der sich genähert hatte, zu Gesicht und fuhr laut fort:

„Oh, nach dem Wolfe fragt man, und den Wolf sieht man. Richtig, das bist du selbst. Entschuldige, Tit Grigorjewitsch. Ich weiß nicht, ob es in eurem Flecken ein Gasthaus gibt, wo man seine Bequemlichkeit finden kann. Ich falle dir darum nach der Väter Sitte geradezu ins Haus. Ich hoffe, du nimmst mich auf, jagst mich nicht hinaus.“

„Wenn du nach der Väter Sitte kommst, bist du willkommen,“ versetzte Botfcharow. „In meinem Hause wird nach der alten Art gelebt, und so soll es bleiben, bis ich die Augen schließe.“

„Tatatata,“ wehrte der Pelz, „sprich nicht zu früh vom Tode. He, du, Mädchen! Schaffe mein Gepäck herein. Drei Kollis, hörst du! Und vorsichtig, daß du mir den braunen Reisefack schonst. Mache die Augen auf. Er ist ganz neu, kostet acht Rubel.“

„Lege ab,“ sagte Botfcharow. „Wie zu Hause. Du, Mädchen, hilf ihm den Pelz abnehmen. Das Gepäck wird der Hausknecht hereintragen. He, Leute!“

Noch zwei Mägde kamen gelaufen. Eine von ihnen half der, die die Tür geöffnet hatte, den Ankömmling aus dem Pelze schälen. Die andere lief nach dem Hausknecht.

Der Pelz war entfernt, und der Mann, der in ihm gesteckt hatte, stand nun halb so umfangreich, aber immer noch dick genug da, denn er hatte einen anliegenden, umgürteten Schuppenpelz auf dem Leibe, dessen Kragen ebenfalls aufgeschlagen war. Als auch dieser zweite Pelz ihm ausgezogen, der Waschlif und die unter demselben befindliche Bibernütze vom Kopfe genommen war, stellte er sich als ein mittelgroßer, wohlgenährter, aber gar nicht dicker Mann mit einem ergrauenden Barte dar.

„Nun sei gegrüßt, Tit Grigorjewitsch,“ sprach er, faßte den Wirt an den Schultern, küßte ihn auf den Mund und auf beide Backen und verneigte sich nachträglich. „Wie geht es dir? Was macht deine Anna Dmitrijewna — so heißt doch deine Getreue? Und deine Tochter? Alle bei guter Gesundheit?“

„Gott sei Lob und Dank! Es geht langsam. Aber schlage mich tot, Väterchen, ich weiß nicht, wer du bist.“

„Siehst du, Tit Grigorjewitsch, wie du deine alten Freunde vergißt!“

Botscharow schüttelte den Kopf.

„Ich kann mich nicht besinnen.“

„Näzow. Kusma Karpowitsch Näzow.“

„Kusma Karpowitsch!“

„Sawohl, jawohl, Tit Grigorjewitsch, er selbst.“

„Kusma Karpowitsch, Bruder, wie erkannte ich dich nicht!“ rief Botscharow freudig und umarmte wiederholt den alten Geschäftsfreund. „Ist das ein Ereignis! Wie viele Sommer, wie viele Winter haben wir uns nicht gesehen!“

„Ja, es werden wohl an die zwanzig Jährchen sein.“

„Gewiß, gewiß. Aber bist du unterdessen grau geworden!“

„Gehe! Du siehst auch nicht jünger aus als damals, Tit Grigorjewitsch.“

„Ach ja,“ seufzte Botscharow, „das Alter macht nicht schöner.“

„Wahr, wahr.“

Sie betrachteten einander von oben bis unten.

„Ich kann mich aber noch gar nicht fassen,“ begann wieder Botscharow. „Eine solche Überraschung! Solche Freude! He, Frau, Tochter! Kriecht heraus. Begrüßt den teuren Gast. Hurtig!“

„Nu, Alte, wasche heran, rühre die Beine,“ fuhr er fort, sich die Hände reibend. „Das ist kein gewöhnlicher Gast. Das ist Näzow, Kusma Karpowitsch, ein Kaufmann ersten Ranges. Das ganze Gouvernement kennt seinen Namen, ja in der Residenz, im Norden und im Süden hat man von ihm gehört. Begrüße ihn, wie sich gehört, Anna Dmitrijewna, wie den leiblichen Vater. Ich erlaube es. Und du auch, Marja Titowna.“

„Nun, du lobst mich schon zu sehr, Tit Grigorjewitsch,“ sagte Näzow selbstgefällig. „Was ist ich? Ein Kaufmann, ein Holzhändler wie du. Guten Tag, Anna Dmitrijewna. Erlauben Sie, Mütterchen, mit Ihnen bekannt zu werden.“

Er küßte ihr zierlich die Hand, und sie berührte mit den Lippen seine Stirn.

„Ordentlich, ordentlich, Frau!“ befahl Botscharow. „Tue nicht, als ob er ein glühendes Eisen wäre. Auf den Mund wie einen Verwandten! So. So gehört es sich.“

„Und Sie sind das Töchterchen des alten Knasters, Fräulein!“ lächelte Näzow, als er mit der Mutter fertig war und Marjas Hand erfaßte, die er in der seinen festhielt. Er musterte sie dabei scharf, ließ die Augen an ihrer Gestalt auf und nieder gleiten und zuletzt auf ihrem Gesicht ruhen. „Prächtig, prächtig! Glückselig bist du, Tit Grigorjewitsch, eine solche Schönheit als Tochter zu besitzen. Laß dich begrüßen, Täubchen. Marja heißt du? Erlauben Sie, Marja Titowna, Ihnen die Hand zu küssen. Und — der Vater hat es ja befohlen — auch den Mund. Du machst mich alten Kerl ganz jung, schönes Fräulein. Ah, schmeckt das! Verzeihen Sie, Marja Titowna, wie ein Verwandter! Wir sind ja alte, alte Freunde mit Ihrem Papa.“

Er neigte sich tief, küßte zum zweiten Male ihre Hand und machte ihr, indem er zurücktrat, nochmals eine Verbeugung. Wie er dann da stand, sah er trotz dem einfachen langen, grauen Rock recht würdevoll aus. Man brauchte kein

Menschenkenner zu sein, um sofort zu merken, daß seine Bescheidenheit nur gemacht war, und daß ihn keinen Augenblick das Bewußtsein verließ: was er tue, könne er bezahlen.

„Ja, Tit Grigorjewitsch,“ sagte er, „ein glücklicher Mensch bist du. Die Frau eine Schönheit. Die Tochter eine Schönheit. Sie ist nach der Mutter geraten, aber — nehmen Sie es nicht übel, verehrte Anna Dmitrijewna. Sie bleiben hinter der Tochter zurück. Solch ein Falke von einem Mädchen! Gehehe, was meinen Sie, Anna Dmitrijewna, und du, Tit Grigorjewitsch? Ich bin ganz hin, wie von einem Pfeil getroffen — Witwer bin ich —“

„Saha,“ lachte Wotscharow, „immer zu! Ich sehe kein Hindernis. Wir können darüber reden.“

„Ich bitte sehr,“ sprach Marja mit hochgezogenen Brauen, „ich unterwerfe mich nicht allen alten Sitten. Ich lasse mich nicht verhandeln.“

„Gut, gut,“ lobte Rätzow, „ganz wie ich dachte! Außerlich und innerlich ein Daus! O, das Alter, das Alter! Wenn ich doch dreißig Jahre jünger wäre! Ja, ein wahrhaft glücklicher Mensch bist du, Tit Grigorjewitsch.“

„Sie ist ein Trumpf, meine Mascha!“ prahlte Wotscharow.

„Aber ich bitte, sich weiter zu bemühen,“ erfolgte jetzt die Einladung der Hausfrau. „Was stehen wir hier beim Eingange! Seien Sie so freundlich.“

Rätzow wurde einlogiert. Es war ein Kaufmann, der vor langen Jahren mit Wotscharow zusammen Holzgeschäfte gemacht hatte. Er war damals in der Gouvernementsstadt ansässig — im Gouvernement, wie die Leute der Kürze wegen zu sagen pflegten. Er hatte sich in einen entfernten Kreis des Gouvernements zurückgezogen, wahrscheinlich, um Wotscharow Raum zu geben, als dieser allmählich den Handel der ganzen Umgegend an sich zu ziehen begann. In dem entfernten Kreise hatte er getan, wie Wotscharow in diesem, aber in noch größerem Maße, da es ihm leichter fiel, weil er vom Vater her über großes Kapital verfügte und deshalb nicht anfangs klein und bescheiden aufzutreten brauchte wie Wotscharow. Seitdem hatte Tit Grigorjewitsch viel von seinen Erfolgen gehört, aber in persönliche Berührung miteinander waren sie nicht mehr gekommen.

„Ah, Kusma Karpowitsch,“ sagte Wotscharow, als er am Nachmittage mit dem Gaste allein im Kabinett saß, „was war das für ein prächtiger Einfall von dir, dem alten Freunde einen Besuch zu machen! Ein alter Freund ist besser als zwei neue, heißt es, und es ist gewiß wahr. Mir ist dein Besuch so lieb, als hätte mir jemand zehntausend Rubel geschenkt.“

Rätzow wiegte den Kopf hin und her.

„Und du glaubst wirklich, Väterchen Tit Grigorjewitsch, daß ich ausgefahren sei, weil ich nicht wußte, wie ich die Zeit totschlagen sollte? So etwa, wie es den Frauen und Mädchen aus Langweile plötzlich einfällt: Ach, ich muß doch die und die einmal besuchen; ich bin schon lange nicht dagewesen. Du hältst mich für einen schlechten Kaufmann, Tit Grigorjewitsch.“

„Dann hattest du wohl im Gouvernement Geschäfte und machtest von dort die kurze Fahrt hierher, um mit mir zusammenzukommen?“

„Um, natürlich bin ich in Geschäften unterwegs, aber — jawohl, im Gouvernement habe ich Geschäfte, ich kann sagen, recht umfangreiche Geschäfte, allein auch hier bin ich in Geschäften.“

„So? Ich habe nichts davon gehört, daß du mit jemand hier in Verbindung stehst.“

Räbzw strich den Bart auseinander und blickte schlau auf den Hausherrn.

„Konntest davon auch nichts hören, Väterchen, konntest nicht. Ich habe mit niemand darüber gesprochen.“

Botfcharow sah ihn fragend an.

„Um, das heißt,“ fuhr Räbzw fort, „bisher habe ich hier nichts zu tun gehabt, aber ich denke hier ein Geschäft einzuleiten.“

„Eine kaufmännische Operation?“ warf Botfcharow leicht hin, aber sein Gesicht erhielt einen mißtrauischen Zug.

„W—ja, natürlich, natürlich. Ich bin Kaufmann und will nichts anderes sein. Ich mache keine andere Operationen als kaufmännische, rein kaufmännische.“

„Willst vielleicht wie in früheren Zeiten in der Umgegend ein Waldstück zum Abholzen erstehen?“

Botfcharow sagte das mit Lachen, aber das Lachen klang sehr gezwungen.

„Und wenn das so wäre?“ entgegnete Räbzw und kniff die Augen zusammen.

„Mit mir zusammen wie damals?“

„Sage, Tit Grigorjewitsch, liebst du Kompagniegeschäfte?“

Botfcharow schwieg ein Weilchen.

„Mit einem guten Menschen, wenn ihm daran liegt,“ antwortete er dann bedächtig, „ich weiß nicht, ich glaube, ich würde mich nicht zurückziehen. Aber lieben? Nein. Gott sei Dank, ich habe es nicht nötig. Die Geschäfte, die es hier im Kreise geben kann, wo ich dazu da bin, sind mir nicht zu groß. Ich kann sie allein besorgen.“

„Gut, gut,“ versetzte Räbzw. „Das gefällt mir. Ich sehe, du bist, wie man dich geschildert hat. Gut, sehr gut. Um, wenn sich mir ein Geschäft bietet, werde ich es also allein übernehmen. Ich bin ganz deiner Ansicht. Ich halte auch nichts von Kompagnons.“

Botfcharow stand auf und ging einigemal das Kabinett entlang.

„Höre, Kusma Karpowitsch,“ sprach er, indem er sich vor dem Gaste hinstellte, „wir kennen uns ein halbes menschliches Leben, sind beide Leute alten Schlages, gehören zur kaufmännischen Nation. Wir brauchen uns voreinander nicht zu verstecken. Was sollen die halben Reden! Gerade heraus. Hast du die Absicht, hier ein Waldstück zu kaufen?“

„Wollen wir annehmen, ich hätte die Absicht.“

„Hier im Kreise?“

„Hier im Kreise.“

„Wo ich die Hand darauf halte?“

„Nu, was ist, wenn du die Hand darauf hältst? Ich kaufe, und dann halte ich die Hand darauf.“

„Und du meinst, ich würde das zugeben, würde mich so ohne Umstände beiseite schieben lassen?“

„Oh, Bruder, du vermagst doch nicht den ganzen Kreis mit der Hand zuzudecken. Werden genug Spalten zwischen deinen Fingern bleiben, wo ein anderer sich hineinsetzen kann.“

„Das denkst du?“

„Das denke ich.“

„Und ich sage dir — merke darauf — in diesem Kreise sitze ich, Tit Grigorjewitsch Botscharow. Wer sich neben mich setzen will, sich in meine Geschäfte drängen und mir hinderlich sein will — ich bin ein friedlicher Mensch, aber für jeden solchen Unberufenen wäre es ebensogut, er setzte sich auf ein Faß mit Pulver, das auf glimmernden Kohlen stände.“

„Sieh doch!“ rief Rübzow spöttisch.

„Ich sage es dir.“

„Du denkst, du wärest imstande, mich in die Luft zu sprengen?“

„Ich würde alles daransetzen, und wenn ich als Bettler Haus und Hof verlassen müßte. Doch, Gott sei Dank, zum Betteln würde es nicht kommen. Tit Grigorjewitsch Botscharow kann etwas leisten und etwas aushalten.“

„Sieh doch, wie giftig du bist!“

„Ich bin nicht giftig. Ich halte auf mein Recht. Ich denke ja auch nicht daran, in deinem Kreise zu kaufen und Handel zu treiben.“

„In meinem Kreise! Wie der Mensch spricht! In meinem Kreise gibt es keine Waldstücke, die du kaufen möchtest.“

„Warum nicht?“

„Warum nicht! Weil es dort eben keine Wälder gibt.“

„Keine Wälder?“

„Ja, ja, keine Wälder. Das heißt, Wald gibt es, aber solchen Wald kannst du nicht brauchen. Du machst Geschäfte in Bauholz, und ich habe weit umher nur Brennholz, jämmerliches, hungriges Brennholz.“

„In deinem Kreise kein Bauholz!“

„Ich sage es dir ja. Du weißt es übrigens selbst.“

„Gott sei mir gnädig! Dein Kreis ist ja der walddreichste im ganzen Gouvernement.“

„Hahahaha, um die Gouvernementsstadt Walddreichtum! Tit Grigorjewitsch, Gott verdunkelt dir den Verstand.“

„Sa, Bruder, einer von uns hat jetzt den Verstand verloren. Was, zum Teufel, faselst du von der Gouvernementsstadt?“

„Nur nicht hzigig, Väterchen, nicht hzigig! Ich lebe seit zwei Monaten in der Gouvernementsstadt.“

„Bist nicht mehr in dem fernen Kreise?“

„Habe dort alles aufgegeben und alle Geschäfte beendet. Im Gouvernement habe ich mein Haus und meinen Holzhandel.“

Botscharows Wangen und Stirn färbten sich.

„Im Gouvernement lebst du jetzt? Hast deinen Handel in meiner Nähe! Denkst also wirklich dich mir auf die Nase zu setzen und auch hier im Nachbarkreise zu arbeiten?“

„Höre, Tit Grigorjewitsch, wollen wir dies Gespräch heute lassen. Sage mir lieber, wie kommst du in den jetzigen Zeiten mit deinen Kommiss aus? Bist du so glücklich, ehrliche Leute zu haben, oder bestehlen sie dich ebenso, wie ich bestohlen werde?“

Wohl eine halbe Stunde blieb Botscharow einsilbig und konnte mit der Aufregung nicht fertig werden, die der alte Geschäftsfreund in ihm heraufbeschworen

hatte. Allmählich gewann er aber doch Interesse an den Klagen Räßzow's, und die Unterhaltung bekam dann wieder einen gemüthlichen Anstrich.

Spät am Abend, als der Gast bereits schlief oder sich wenigstens in sein Gemach zurückgezogen hatte, ließ Wotscharow seinen ältesten Kommiss Glebow aus dem Bette holen.

„Höre, Alexej Petrowitsch, du kennst Kusma Karpowitsch, meinen Gast?“

„Den Räßzow? Wie sollte ich ihn nicht kennen! Ich war schon zwei Jahre vor Ihrer Hochzeit bei Ihnen. Damals hatten Sie mit ihm zusammen den Wald des Generals Babinski gekauft.“

„Kannst du raten, weshalb er gekommen ist?“

„Wer kann es wissen? Um etwas Gutes gewiß nicht.“

„Warum?“

„Erbarmen Sie sich! Er war damals wie der Teufel hinter den Arbeitern und hinter uns her. Es war manchmal schon lange Feierabend, aber er bat: Kinder, ich neige mich vor euch, tut mir die Gnade, noch ein halbes Stündchen; übermorgen ist Feiertag, dann werdet ihr meinen Dank sehen. Der Feiertag kam, aber wer sich dann nicht zeigte und den Dank vergessen hatte, das war Kusma Karpowitsch. Solch ein Filz!“

„Er hat sein Geschäft im Gouvernement eröffnet.“

„Da haben wir es!“

„Er will in unserem Kreise Wald kaufen.“

„Daß er ersticken möchte!“

„So ist es.“

„Schlimm, Tit Grigorjewitsch.“

„Nun höre, Alexej Petrowitsch. Er soll nicht kaufen.“

„Auf keinen Fall, Tit Grigorjewitsch.“

„Wir sind hier die Leute dazu.“

„Gewiß, Tit Grigorjewitsch.“

„Ehe er seinen kleinen Finger hineinbringt, will ich lieber alles opfern, was ich habe. Und wenn ich zugrunde gehe! Ich spucke darauf. Aber ihm weiche ich nicht.“

„Das ist recht, Tit Grigorjewitsch. Aber Geld hat er, o, o, o, o viel Geld!“

„Hole ihn der Teufel! Er soll Tit Grigorjewitsch Wotscharow kennen lernen.“

„Wir wollen uns halten.“

„Also höre. Wie steht die Sache mit dem Grafen?“

„Wie ich gesagt habe, Tit Grigorjewitsch. Der Graf denkt nicht daran, nachzugeben. Er hat nicht eine Silbe wieder von sich hören lassen.“

„Aber bei ihm wird nicht gefällt?“

„Bis jetzt nicht. Er sucht wohl nach einem anderen Käufer. Tit Grigorjewitsch!“

„Nu?“

„Ob der Graf sich nicht den Räßzow verschrieben hat?“

„Hm!“

„Tit Grigorjewitsch, wir müssen dem Räßzow zuborkommen.“

„Gehauen wird nicht beim Grafen? Du weißt es bestimmt?“

„Bestimmt, Tit Grigorjewitsch.“

„Nu, dann ist es gut. Das Frühjahr ist bald da. Gehauen wird erst im nächsten Winter. Darum wird weder Rübzow noch ein anderer sich beeilen, den Kontrakt abzuschließen. Du aber nimmst gleich morgen Pferde und fährst zum Grafen.“

„Morgen kann ich nicht abkommen, Tit Grigorjewitsch. Gerade morgen treffen die großen Transporte von den Gütern des Lapa ein. Der Verwalter ist selbst mit. Sie sind heute schon ganz in der Nähe. Ich muß auch die Abfuhr des großen Stapels zum Bache morgen beginnen lassen. Die Fuhrleute sind bestellt.“

„Nun, dann übermorgen.“

„Freitag, Tit Grigorjewitsch.“

„Schön, wollen wir sagen Freitag. Du handelst mit dem Grafen. Verstehst du? Zum Fenster will ich mein Geld nicht hinauswerfen. Hält er fest, so gibst du ihm im Notfall die volle Summe. Auf jeden Fall aber schließt du mit ihm ab. Der Teufel hole ihn! Ich werde nicht umkommen. Kannst auch, falls er es verlangt, einige Tausende anzahlen.“

„Zu Befehl, Tit Grigorjewitsch. Da die Anzahlung solange vorher geschieht, muß er darauf etwas ablassen.“

„Nun, du wirst schon sehen, was nötig ist. Habe die Ohren überall. Erfahre, wo noch jemand Wald ausbietet. Ich will mich entblößen bis auf die letzte Kopeke, mich in Schulden stürzen, aber wo Kusma Karpowitsch anfragt, ob verkauft werde, soll er überall hören: Tut uns leid, Bolscharow hat eben gekauft. Der Hundesohn!“

„Ja, Gott hat uns da eine Prüfung geschickt.“

„Der Teufel hat ihn hergebracht.“

Am folgenden Morgen verließ der Gast früh das Haus, erschien flüchtig zum Mittagessen und stellte sich dann erst am Abend ein. Gleich nach ihm kam Glebow zum Rapport.

„Er hat sich den ganzen Tag in unseren Niederlagen herumgetrieben, hat die Stapel besehen, hat mit den Sägern und Fuhrleuten gesprochen. An mich hingte er sich eine Zeitlang und fragte mich nach unseren Geschäften und Kontrakten aus. Auch den fremden Verwalter fing er ab und ging mit ihm spazieren. Solch ein Satan von einem Menschen!“

„Nu, nu, was hast du ihm geantwortet?“

„Ich verhielt mich meist schweigend. Was sollte ich mit dem Schleicher viel reden!“

„Du hättest ihm aber doch erklären sollen, daß wir für alle Geschäfte stark genug sind.“

„Nun, das versteht sich von selbst. Ich zuckte die Achseln und sagte nur: Tit Grigorjewitsch hat die Mittel, große Geschäfte zu machen. Tit Grigorjewitsch nimmt auch die kleinen Geschäfte mit. Tit Grigorjewitsch hält nun einmal alle Geschäfte im Kreise in seiner Hand.“

„Das war gut. Das muß ich loben.“

„Erbarmen Sie sich! Als ob wir nicht wüßten, wie man einer solchen Kanaille das Maul stopfen muß!“

„Aber sage mir, Alexei, was für eine Frage machte er, während du ihm so antwortetest?“

„Er lobte immer. ‚Gut, gut,‘ sprach er. ‚Das gefällt mir. Das ist eine reine Sache. Tit Grigorjewitsch ist ein Kaufmann ersten Ranges.“

„Solch ein Judas!“

„Der Antichrist selbst.“

„Ich bin neugierig, was er morgen unternehmen wird.“

„Tit Grigorjewitsch. . .“

„Was?“

„Man muß ihm einen Aufpaffer geben.“

„Wie, einen Aufpaffer?“

„Der ihn nicht aus den Augen läßt, ihm folgt, gleich dabei ist, wenn er mit jemand spricht.“

„Ja, Bruder, das ist ein guter Rat. Wen nehmen wir dazu?“

„Ich denke, Ignatij Leontjewitsch könnte man dazu brauchen. Zu solchen Sachen ist der wohl gerade recht.“

„Der junge Hund! Na ja, freilich, schlau ist der Racker. Gut, schicke mir den Ignatij.“

Wieder brach der Tag an, und wieder ließ Nábzow sich nur zum Mittagessen sehen. Über das, was er trieb, verlor er keine Silbe. Am Abend trat Esurikow lachend in das Kabinett.

„Hat er mich müde gemacht!“ rief er. „Bei Gott, ich fühle meine Beine nicht. Und er, der alte Teufel, wanderte immer vorwärts. Das ist gar kein Mensch. Das ist eine Dampfmaschine.“

„Wohin geht ihr?“

„Sehen Sie, Onkelchen, wie er nur das Haus verließ, war ich gleich da. ‚Ach, Kusma Karpowitsch, Sie belieben schon so früh auszugehen!‘ ‚Höre, junger Mensch,‘ sagte er, ‚du bist wohl einer von den Botscharowschen?‘ ‚Sie brauchen gar nicht zu fragen, Väterchen,‘ sagte ich; ‚wo finden Sie hier im Flecken einen, der nicht ein Botscharowscher wäre!‘ ‚Ob das wohl so ist?‘ sagte er. ‚Gewiß,‘ sagte ich, ‚nicht allein im Flecken, sondern im ganzen Kreise können Sie mit der Laterne nach jemand suchen, der nicht bei Tit Grigorjewitsch in der Tasche säße.“

„Bravo, Ignaschka!“ lobte Botscharow, „Dafür hast du zehn Rubel verdient.“

„Danke, Onkelchen. Kusma Karpowitsch versprach mir auch zehn Rubel, wenn ich ihn führen und ihm alles zeigen würde, aber gegeben hat er nicht eine Kopeke, der Geizhals. Ich hoffe, Sie zahlen mir die zehn Rubel gleich aus, Onkelchen.“

„Da, nimm, Blutsauger. Wohin ließ er sich führen?“

„Danke. Er fragte, wohin ich ginge. Ich sagte ihm, ich müßte zu einigen Mietern, die mit der Zahlung säumig seien. Ob Sie viele Räume zu vermieten hätten, fragte er. Die Zahl könne ich ihm nicht nennen, sagte ich, denn sie sei zu groß und auch unbestimmt, da Sie stets neue Häuser zubauten und zukaufen. Er glaube mir nicht recht, meinte er, aber ich solle ihn führen; er möchte gern alle Ihre Häuser und Grundstücke sehen. Und denken Sie sich, wir sind wirklich überall gewesen, im Flecken, im Vorflecken und am Bache. Hat der die Augen aufgerissen!“

„Gut, gut, Ignaschka.“

„Ich habe ihn aber auch geführt. Er blieb einmal stehen. Wissen Sie, Onkelchen, an einigen Häusern fehlen die Hauschilde. Da blieb er stehen und sagte: ‚Ich glaube dir nicht; du deutest mir auch auf Gebäude, die nicht Tit Grigorjewitsch gehören.‘ Da war gerade in der Nähe das neue Steinhaus, wo die reiche geizige Witwe wohnt. Sie zahlt gewöhnlich immer etwas zu spät. Dort fehlt auch das Schild. Ich ging mit ihm hinein. ‚Tit Grigorjewitsch läßt bitten,‘ sagte ich zur Witwe, ‚Sie möchten diesmal die Miete nicht hinziehen und zum Termin zahlen.‘ Nun glaubte er.“

„Gut, Ignaschka.“

„Jetzt war ich sicher. Wo nur das Schild fehlte, wies ich mit der Hand hin und sagte: ‚Auch unser Haus.‘ Das Krongebäude, das hinter dem Gefängnisse gebaut wird — auch darauf zeigte ich.“

„Du Hundesohn!“

„Und als wir aus dem Vorflecken zurückkamen, sah ich, daß auf dem Schilde des Hauptmanns Schejin die Schrift verwischt war, so daß sie sich nicht lesen ließ. Da sagte ich: ‚Auch das ist unser Haus.‘ Er schwieg zuletzt lange. Er mochte wohl nachrechnen, wieviel alle die Gebäude und Grundstücke ungefähr wert sein dürften. Endlich meinte er: ‚Ja, Tit Grigorjewitsch hat sich ausgebreitet. Solche Kaufleute gibt es nicht viele im Gouvernement. Er ist einer der ersten.‘

„Brav, Ignaschka!“

„Onkelchen, für Sie bin ich stets zu allem bereit. Ich bin doch kein undankbarer Hund, Onkelchen.“

(Fortsetzung folgt.)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 24. Dezember 1910.

Der Verfassungsentwurf für die Reichslande — Entwicklung der Frage — Die beiden Kammern — Der Wahlgesetzentwurf — Das soziale und wirtschaftliche Element in der Frage.

Zu den großen Angelegenheiten, die während des abgelaufenen Jahres die nationalen Kreise in Spannung erhielten, gehört auch die Frage einer Verfassungsreform in den Reichslanden. Nun hat der Bundesrat nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten in seiner Sitzung vom 16. Dezember den Entwürfen zweier Gesetze seine Zustimmung erteilt, die die seit dreißig Jahren in Elsaß-Lothringen bestehenden Grundlagen des politischen Lebens tiefgehend ändern sollen. Das eine Gesetz betrifft die Verfassung Elsaß-Lothringens, das andere die Wahlen zur Zweiten Kammer des Landtages. Beide Entwürfe wurden entsprechend ihrer Bedeutung am 17., in einer „Sonderausgabe“ der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ auszugsweise veröffentlicht. Nachdem über ein Jahr lang die Verhandlungen der in der Frage beteiligten Behörden und Personen mit dem Mantel